

Kriegskarten.

Von den eigenartigen Erscheinungen dieses gewaltigen, in der Geschichte ohne Beispiel dastehenden Krieges wird man noch den Kindeskindern und Entelkindern erzählen. Man wird ihnen als historische Merkwürdigkeit die Karten zeigen, die man zum Andenken an die überstandene schwere Zeit gesammelt und aufbewahrt hat. Wir meinen nicht Karten des Kriegsschauplatzes, denn die wären nichts Merkwürdiges, die waren immer da, sondern die während der Kriegszeit nach und nach eingeführten Karten zum Bezuge von Lebensmitteln, die Brot- und Mehlkarte, die Zuckerkarte, die Kaffeekarte und die mit heutigem Tage neu hinzutretende Fettkarte. In Deutschland haben sie daneben noch die Fleischkarte, in einigen Tagen werden sie die Eierkarte haben, und in den andern kriegsführenden Ländern sowie in manchen neutralen fängt man auch schon an, sich auf ähnliche Weise einzuschränken. Sparen, sparen, sparen mit den unentbehrlichen Nahrungsmitteln, das ist fast überall die Parole. Man weiß ja nicht, wie lange der Krieg noch dauern wird, und speziell in dem vom Seeverkehr abgesperrten Mitteleuropa nötigen die krankhaften Anstrengungen der Feinde, jede Lebensmittelzufuhr uns abzuschneiden, zu erhöhter Vorsicht, zu noch sparsamerer Einteilung der vorhandenen Vorräte. Aber man glaube deshalb nicht, daß es die Feinde mit der Lebensmittelversorgung besser haben. Zwar waren bei ihnen dank den bisherigen amerikanischen Zufuhren die notwendigsten Nahrungsmittel noch nicht knapp, aber eine ganz abnorme Höhe hatten die Preise bei ihnen auch schon erreicht. Man braucht zum Beweise nur auf die von ihren eigenen Blättern gebrachten Preisnotierungen hinzuweisen. Seit Kriegsbeginn hat sich der Preis des amerikanischen Weizens in London von 200 K. pro Tonne auf mehr als 400 K. gesteigert. In Berlin beträgt er für dasselbe Quantum nur etwas über 300 K. Der Weizen ist also in England trotz der offenen See Verbindung viel teurer als in Deutschland. Zum großen Teil ist daran die auf das Behufsaße gestiegene Fracht aus Amerika nach den englischen Häfen schuld. Aber den Feindesländern droht eine noch viel größere Gefahr. Die Ernte in Amerika ist nämlich, wie die herübergelabelten Schätzungen ersehen lassen, heuer eine der schlechtesten, die dort bisher verzeichnet wurden. Der Weizenertrag der Vereinigten Staaten bleibt um nicht weniger als 400 Millionen Bushels hinter der vorjährigen Ernte zurück, und ebenso ist in Mais, Gerste und Hafer in Amerika mit einer Mißernte zu rechnen. Man wird drüben nicht viel für eine Ausfuhr zur Verfügung haben, denn der innere Konsum

des amerikanischen Hundertmillionenreiches ist ein sehr bedeutender. Auch die Ernte der großen englischen Kolonie Kanada ergibt nur ungefähr die Hälfte der vorjährigen. Bei so bewandten Umständen fallen die Hauptversorger der Ententemächte mit Lebensmitteln nicht nur beinahe ganz weg, sondern das wenige, das sie schicken können, ist in der letzten Zeit noch weiter in ganz außerordentlichem Maße im Preise gestiegen. Wir werden bei der Organisation, die wir uns gegeben haben, auskommen, wenn dies auch mit großen Einschränkungen und Unbequemlichkeiten verbunden ist. Wie es aber die Engländer, deren Eigenbau kaum für zwei Monate des Jahres ausreicht, anfangen werden, durchzuhalten, das ist ein noch ungelöstes Problem.

Ein sehr bezeichnender Zwischenfall trat sich mitten in der stürmischen Preissteigerung der amerikanischen Getreidemärkte zu. Auf die Nachricht von der rumänischen Kriegserklärung fielen nämlich in New-York und Chicago zwei Tage lang die Getreidepreise. Wie ist das zu erklären? Englische und französische Telegramme hatten die Amerikaner glauben gemacht, jetzt werde Rußland die Dardanellen freibekommen und mit seinen Getreidevorräten den Amerikanern Konkurrenz machen. Seither weiß man es jenseits des Ozeans, daß die Sachen doch ganz anders stehen, das russische Getreide wohl erst nach dem Friedensschlusse seinen Weg durch die Dardanellen finden wird und die Amerikaner, wenn sie nur Getreide genug hätten, nach wie vor nach England ausführen könnten. Ihre Mißernte, aber nicht die Freimachung der Dardanellen durch das Eingreifen Rumäniens, wird sie an der Fortsetzung des bisher so schwunghaft betriebenen Getreideexports hindern.

Wie doch selbst die erfahrensten Kaufleute sich irren können! Als der Krieg ausbrach, fürchteten die Zuckerindustriellen, ihre Industrie werde unter der Lahmlegung des Exports leiden, das Inland werde mit den großen Zuckermengen, die man im Frieden ausführte, es waren ja für mehr als 250 Millionen Kronen jährlich, nichts anzufangen wissen und die Fabriken würden die Hilfe der Kriegsdarlehenskasse in Anspruch nehmen müssen, um bei ihr gegen Verpfändung der Ware Vorschüsse zu nehmen. Und jetzt sieht man im Gegenteil an so vielen Ladentüren die Anzeige: „Zucker ausverkauft!“ Trotz der Zuckerkarten, die den Konsum beschränken, ausverkauft. Ähnlich ist es mit einer Reihe anderer inländischer Produkte, während manche ausländische Waren, wie zum Beispiel Tee, von denen man glauben sollte, daß sie wegen Verhinderung ihrer Einfuhr ausverkauft sein müßten, in mehr als genügender Menge vorhanden sind.

Dem Publikum möge es zur Beruhigung dienen, daß die gegenwärtige Knappheit an Zucker, Kartoffeln und manchen andern Dingen nicht lange anhalten kann. Es handelt sich um einen Uebergangszustand. Es kann sich ja auch ein jeder, wenn er darüber nachdenkt, selbst leicht zusammenreimen, daß doch jetzt, wo die Rüben- und die Kartoffelernte erst ihre Wirkung zu äußern beginnen, nicht schon Mangel an neuer Ware eintreten könnte, wenn nicht andre, bald zu behebbende Umstände an der augenblicklichen Stockung schuld wären. Und ebenso ist es auch mit dem Mehl und andern Dingen. Der jetzige Uebelstand wird behoben werden. Um aber auch für später, bis zur Ernte des nächsten Jahres, falls bis dahin ausländische Zufuhr noch nicht möglich sein sollte, die Volksernährung sicherzustellen, hat man eben die Kriegskarten geschaffen, die jedem, ob reich oder arm, einen gleichen Anteil von den vorhandenen Vorräten zuweisen. Zu Besorgnissen ist kein Anlaß, wir sind mit der vorjährigen schlechteren Ernte ausgekommen, wir werden es auch mit der diesjährigen, die viel besser als die des Vorjahres und in Deutschland sogar eine ganz vorzügliche ist. Auch stehen uns diesmal Serbien, Bulgarien und die Türkei mit ihren Ueber-schüssen voll zur Verfügung.